



Hunger ist nur ein Aspekt von Armut – ein Forschungsprojekt der Uni Salzburg zeigt die vielen Schichten auf.

BILD: SN/FOTOLIA

Gleiche Chancen für alle Kinder!

Wird Kinderarmut thematisiert, so ist oft das Bild eines unterernährten Kindes aus Afrika präsent. Dass Kinderarmut ein weltweites Problem ist, bei dem es nicht ausschließlich um Hungersnot geht, beleuchtet das Zentrum für Ethik und Armutforschung der Universität Salzburg erstmals aus philosophischer Sicht.

ANDREA WINTERSTELLER

S„Soziale Gerechtigkeit und Kinderarmut“ ist der Titel des aktuellen Projektes von Dr. Gottfried Schweigers Team am Zentrum für Ethik und Armutforschung. Finanziert vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF), widmet es sich der Ungerechtigkeit von Kinderarmut, die sich auf sehr unterschiedliche Art und Weise äußern kann.

Wenig materielle Ressourcen, soziale Ausgrenzung bis hin zu niedriger Lebenserwartung – weltweit leben bis zu einer Milliarde Kinder in absoluter Armut. In der EU sind mehr als zwanzig Prozent der Kinder und Jugendlichen armutsgefährdet. Kinderarmut ist ein Thema der Sozial- und Entwicklungspolitik und wurde bisher vor allem aus ökonomischer, soziologischer, psychologischer oder pädagogischer Sicht behandelt. Das Team rund um Gottfried Schweiger versucht nun, erstmals eine ethisch-philosophische Theorie der Kinderarmut zu entwerfen. Ein Aufwachsen mit vielen Entbehrungen und extremen Belastungen hat schwerwiegende Folgen und beeinflusst die körperliche, emotionale, psychische und soziale Entwicklung von Kindern erheblich.

„Für Millionen von Kindern in den Entwicklungsländern ist Armut ein Todesurteil. Viele von ihnen sterben, bevor sie das Erwachsenen- oder sogar das Jugendalter erreicht haben. Kinderarmut ist multidimensional und wir gehen davon aus, dass sie weit mehr ist als eine ökonomisch benachteiligte Situation. Wir fragen nach subjektiven und objektiven Komponenten, also auch wie Kinder Armut empfinden und verarbeiten. Hier spielt die Einbettung in ihre sozialen Umgebungen wie Familie, Schule oder Nachbarschaft eine große Rolle“, verdeutlicht der Philosoph. Ausgehend davon

stellt sich das Projektteam die Frage, was Gerechtigkeit für arme Kinder verlangt. „Es geht um viel mehr als Geld. Physische und psychische Gesundheit, Bildung, Sicherheit, Rechte, um nur einige wichtige Dimensionen zu nennen. Sie stehen diesen Kindern zu, sind aber durch Armut gefährdet“, erläutert Schweiger den Grundansatz seiner Forschung.

Eine wichtige Frage ist, welchen Einfluss Kinderarmut auf weitere Lebenschancen hat. Kinder können sich nicht aussuchen, in welcher Familie oder in welchem Land sie aufwachsen. Dass sie dadurch ungleiche Chancen auf Bildung und ökonomischen Erfolg haben, ist ungerecht. Dabei wirkt Armut schon von Beginn an und kann das Geburtsgewicht sowie die Dauer der Schwangerschaft beeinflussen. Und sie ist ein wichtiger Indikator für die Gesundheit im Erwachsenenalter, wie Schweiger betont: „Armut wirkt auf ganz unterschiedlichen Kanälen, die von Kindern nicht oder nur sehr wenig beeinflusst werden können. Unser Forschungsprojekt arbeitet dabei nicht empirisch, sondern wir wollen eine ethische Theorie entwerfen, die Gerechtigkeit kinderspezifisch und vor allem kindersensibel betrachtet. Das Ziel der Chancengleichheit ist dabei zentral. Dafür ist es notwendig, Ungleichheiten früh zu reduzieren.“

Der Salzburger Philosoph illustriert, wie sich Armut auch im Körper von Kindern und den medialen Bildern von Kinderarmut manifestiert: „In den Entwicklungsländern ist es das unterernährte, verhungerte Kind. Hier sind Ernährungssicherheit und medizinische Grundversorgung gefordert. In der westlichen Welt zeichnet sich Armut aber zunehmend nicht in der Unterernährung, sondern vielmehr in starkem Übergewicht ab. Auch hier spielen soziale Faktoren eine große Rolle. Zum Beispiel die Nachbarschaft. Denn sind Spielplätze oder Parks

nicht vorhanden, reduziert das die Möglichkeiten zu Bewegung.“ Studien zeigen, dass sich Kinder dessen sehr wohl bewusst sind und Erfahrungen der Stigmatisierung und Ausgrenzung machen. Ein fitter, schöner Körper gilt schließlich als leistungsfähiger Körper, der soziale und ökonomische Produktivität signalisiert. Armut hingegen wird fälschlicherweise mit Unproduktivität assoziiert, oft sogar mit Faulheit. „Dann heißt es, dass sich die ‚Armen‘ auf der Produktivität und dem Reichtum anderer ausruhen“, so Schweiger.



Gottfried Schweiger, Armutforscher

BILD: SN/ANDREAS KOLARIK

„Armut wirkt auf ganz unterschiedlichen Kanälen.“

In einem weiteren Schritt erörtern Gottfried Schweiger, Gunter Graf und Mar Cabezas sowie internationale Kooperationspartner aus Ökonomie, Pädagogik und Philosophie, wer Verantwortung für Kinder in Armut übernehmen sollte. „In westlichen Gesellschaften werden hauptsächlich die Eltern verantwortlich gemacht, einen gewissen Teil übernimmt der Staat. Aber wie viel Verantwortung können Eltern wirklich übernehmen? Und wie viel Verantwortung tragen diejenigen, die Kinder- und Familienarmut durch schlechte Löhne und Arbeitslosigkeit, durch Ausbeutung und Krieg verursachen? Schließlich hat Armut ihren Ursprung in der ungleichen Verteilung von Ressourcen und Macht. Kinder sind die schwächsten Opfer von Armut und ihre Familien haben nur wenig Möglichkeiten, das

zu ändern. Diese sozialen Kontexte sind auch moralisch relevant, weil es um die Umwelt der Kinder geht, in der sie sich bewegen. Will eine Gesellschaft gerecht sein, muss sie alles dafür tun, dass Kinderarmut gar nicht erst auftritt. Das heißt, der Staat sollte viel mehr Verantwortung übernehmen. Nicht nur im Sinne der Bereitstellung von Geldleistungen – er sollte Kinderarmut in ihrer Multidimensionalität als Problem ernst nehmen“, so der Forscher der Universität Salzburg.

Zusätzlich will das Forscherteam herausfinden, wie eine Gesellschaft dafür Sorge tragen kann, dass alle Mitglieder und auch Kinder ihre Interessen vertreten können. Schweiger argumentiert, dass „Erwachsene der Meinung sind, Kinder seien unvernünftig und könnten die Folgen ihrer getroffenen Entscheidungen nicht abschätzen. Diese Sicht ist nicht falsch, aber es sind ja auch viele Erwachsene unvernünftig, denen man aufgrund dessen auch nicht die Mitbestimmung verwehren würde.“ Er sieht die Teilhabe an der Gesellschaft als Freiheit und Möglichkeit der Mitbestimmung, die auch Fehler und falsche Entscheidungen impliziert. Und er kritisiert, dass Kinder im öffentlichen Raum meistens nicht präsent sind: „Kinder in Armut verfügen über weniger Möglichkeiten in ihrem Leben. Dabei besitzt Autonomie einen hohen ethischen Stellenwert und auch Kinder sollten im Rahmen ihrer Fähigkeiten mitbestimmen können.“

Gottfried Schweiger ist überzeugt, dass sich allein durch ernsthaftes Miteinbeziehen in Entscheidungen etwas ändern könnte: „Eine Gesellschaft, die gerecht sein will, muss all ihre Mitglieder einbeziehen, ihnen größtmögliche Selbstbestimmung geben und gleiche Lebenschancen ermöglichen. Und das lässt sich keinesfalls allein mit Geld lösen.“

Infos: www.uni-salzburg.at/zea/childpoverty